

Interview mit Marina Krämer

geboren am 02. Mai 1974 in Prospichino (Gebiet Krasnojarsk), aktuell wohnhaft in Tamm/Ludwigsburg.



Welche Erinnerungen haben Sie an Ihre Kindheit und Jugend in Russland? Wie alt waren Sie, als Sie nach Deutschland kamen?

Als ich nach Deutschland kam, war ich 16 Jahre alt. Die Kindheit und das Teenager-Alter habe ich in Russland verbracht. Die Erinnerungen an diese Zeit sind recht positiv, als Kind hat man doch weniger Sorgen als ein Erwachsener. Ich wurde in einem sibirischen Dorf geboren, wo jeder jeden kannte. Vieles war auf gegenseitigem Vertrauen basiert. Ich genoss viel Freiheit. Spontane Erkundungstouren mit Freunden in den nahliegenden Wald waren keine Seltenheiten. Das Leben war bescheiden. Man musste viel im Haushalt helfen. Besonders, wenn die Familie eine eigene Viehzucht und einen Gemüsegarten betrieben hat. Im Dorf war man ein Selbstversorger, was natürlich mit viel harter Arbeit verbunden war.

Wie kam es zu der Entscheidung, Russland zu verlassen? War es ein langwieriger Prozess, welche Hürden gab es dabei? Wie haben Sie sich gefühlt?

Der Wunsch, die Familie zu vereinen, da meine Oma und meine Tante schon in den 70er-Jahren nach Deutschland ausgewandert sind, war immer da. Als auch für uns das möglich wurde, haben meine Eltern sich entschlossen, Russland zu verlassen. Diesen Schritt zu wagen fiel ihnen nicht leicht. Beide Ende 40 und keiner sprach Deutsch. Die Unsicherheit war groß, doch man fürchtete die Vergangenheit.

Als Kind wurde mein Vater, nur weil er eine deutsche Nationalität besaß, als Faschist gehänselt. Später durfte er nicht studieren. Die Hungersnot und die unmenschlichen Bedingungen in den sibirischen Baracken, in denen er damals mit seiner Mutter und den Geschwistern untergebracht wurde, so wie der Tod seiner jüngeren Schwester, das alles hat er nicht vergessen. Und er wollte aus diesem Land weg.

Die großen Hürden waren die Papiere. Deren Beschaffenheit kostete viele Nerven. Häufig wurde man als Landesverräter beschimpft, aber es gab in den russischen Ämtern auch Menschen, die sich für uns gefreut haben und uns viel Glück in der neuen Heimat wünschten. Ich und mein 11 jähriger Bruder konnten es natürlich nicht erwarten, endlich Deutschland zu sehen.

Wie waren Ihre ersten Eindrücke von Deutschland? War es so, wie Sie es sich vorgestellt haben?

Man hatte das Gefühl, plötzlich in der Zukunft angekommen zu sein. Ich war sehr erstaunt von den vollen Läden, den vielen neuen Autos, von der Sauberkeit der Straßen. Mich hat es damals sehr gewundert, wie wohlhabend die Menschen sein müssen, wenn sie noch intakte Möbel oder einen funktionsfähigen Fernseher zum Sperrmüll brachten.

Die peinlichen Erlebnisse waren, wenn mich jemand auf der Straße etwas auf Deutsch gefragt hatte und ich aber nichts verstehen konnte.

Waren Sie eine Zeit lang in einem Übergangs-Wohnlager? Wie kann man sich das vorstellen und wie war das für Sie?

Wir wurden in Böblingen in eine Sporthalle untergebracht. Jede Familie bekam einen kleinen Raum. Die Wände waren aus Spanplatten zusammenmontiert. Wir hatten einen Tisch, zwei Hochbetten und paar Stühle. Das Essen wurde geliefert, hat auch geschmeckt, war aber zum Anfang ungewöhnlich sauer. Der Geräuschpegel war zum Aushalten. Mich hat es kaum gestört, wenn die Nachbarn sich laut unterhalten haben. Um 22 Uhr schaltete sich automatisch das Licht aus und man musste in die Umkleidekabinen gehen, wenn man noch etwas lesen wollte. In der Sporthalle lernte ich auch paar junge Leute in meinem Alter kennen. Zu manchen habe ich bis heute noch Kontakt. In der Sporthalle verbrachten wir ca. 5 Monate, danach ging es in die Zweizimmer-Mietwohnung, weil mein Vater Schlafprobleme bekam.

Wurden Sie gut aufgenommen oder gab es Schwierigkeiten?

Gleich nach dem Übergangslager kam ich für 2,5 Jahre nach Altensteig, in ein katholisches Internat für junge Aussiedler aus verschiedenen Herkunftsländern wie Russland, Polen, Rumänien, Vietnam etc. Ich habe dort meinen Hauptschulabschluss gemacht. Es war eine schöne Zeit, an die man sich gerne zurückerinnert. Leider hat man dabei wenig Deutsch gelernt, da es überwiegend russischsprechende Jugendliche waren. Ich kann mich noch gut an einen afghanischen Jungen erinnern, der auch russisch sprach, weil seine Zimmernachbarn russische Spätaussiedler waren.

Die Lehrer waren nett, vielleicht manche sogar zu nett. Ich würde mir für damalige Zeiten doch etwas mehr Härte gegenüber den pubertierenden Jugendlichen wünschen. Das hätte die Lernbereitschaft um einiges verbessern können. Nach dem Schulabschluss musste ich leider feststellen, dass meine Deutschkenntnisse doch sehr miserabel waren. Ich stand vor einem großen Problem der Berufswahl und wusste nicht wohin.

Wie leicht oder schwer konnten Sie hier beruflich und privat Fuß fassen und was war hierfür entscheidend?

Die größte Hürde war die Sprache. Ohne Deutschkenntnisse kein guter Berufsaufstieg. Ich wollte schon immer im künstlerischen Bereich Fuß fassen. In Russland hatte ich einen Plan, wie mein zukünftiges Berufsleben verlaufen soll. Aber hier wusste ich keinen Rat. Das ich jetzt als Kinderbuchillustratorin arbeite, hat einen langen Berufsweg hinter sich. Ich musste drei Berufe erlernen, bis ich endlich das gefunden habe, worauf ich heute stolz sein kann. Eins war mir schon immer klar, wenn du dir ein berufliches Ziel in den Kopf gesetzt hast, so hast du alle Voraussetzungen es zu schaffen, denn dieses Land macht es möglich. Unabhängig davon, ob du ein gebürtiger Deutscher bist oder wie ich, eine Russlanddeutsche. Man muss nur eben was dafür tun.

Was bedeutet Integration für Sie?

Integration bedeutet für mich, sich an die Regeln zu halten, die eine Gesellschaft dir vorschreibt, mit einem einzigen Ziel - ein nützliches Mitglied dieser Gesellschaft zu werden.

**Welche besonderen Unterschiede zwischen den beiden Kulturen sehen Sie?
Welche Gemeinsamkeiten?**

Ich werde das kurz sagen: Wenn es um ein Geschäft gehen würde, dann würde ich es lieber mit einem Deutschen abschließen als mit einem Russen. Es gibt keinen zuverlässigen Partner als den Deutschen. Das ist eben die Tatsache.

Sprechen Sie zuhause noch Russisch? Kochen Sie die russische Küche? Sprechen Ihre Kinder beide Sprachen?

Auf Russisch wird immer wieder gesprochen. Mit den Kindern spricht man eher deutsch, obwohl sie auch Russisch verstehen. Gekocht wird international, genauer gesagt, was schmeckt.

Was bedeutet Heimat für Sie?

Ein Land, in dem ich und meine Familie sich gut und geborgen fühlen.

Gibt es etwas, das Sie gerne über Russlanddeutsche sagen würden?

Ich habe viele Russlanddeutsche in meinem Bekanntenkreis. Alle sind gut integriert, haben Familien, sind berufstätig und tragen zum Wohl dieses Landes viel bei. Doch bei manchen verstehe ich nicht die immer mehr zunehmende Loyalität zu Putins Regime. Sie vergessen anscheinend ihre eigene Vergangenheit, das Leid der Großeltern während Stalins Diktatur, nachdem sie in den Arbeitslagern untergebracht wurden, wo auch viele qualvoll sterben mussten. Sie vergessen, dass ein Genozid gegen die deutsche Bevölkerung betrieben wurde, dass die deutsche Sprache verboten war und wir, die spätere Generation, ohne deutsche Kultur aufwachsen mussten.

Diese Veränderungen bereiten mir Sorgen und machen mich wütend!